

# „Das macht mich stolz bis heute“

Prof. Wolfgang Haber (94) ist einer der Geburtshelfer des Nationalparks Bayerischer Wald

**Ludwigsthal.** Dank seines Gutachtens wurde Deutschlands erstes Großschutzgebiet, der Nationalpark Bayerischer Wald, vor 50 Jahren eingerichtet: Prof. Wolfgang Haber (94), Wegbereiter der wissenschaftlichen Ökologie in Deutschland, erinnert an seinen größten Erfolg, mahnt aber auch die unbequemen Wahrheiten der Ökologie an. Ein Gespräch.

*Die Corona-Krise macht Ihrem Vortrag in Schloss Ludwigsthal anlässlich des 50. Nationalparkjubiläums einen Strich durch die Rechnung: Die Veranstaltung wurde verschoben. Ist das Corona-Virus eine Rache der vom Menschen geschundenen Natur?* Dafür gibt es weder einen Beweis noch einen Widerspruch. Bereits bei der Pestepidemie im Mittelalter wurde behauptet, sie sei eine Strafe Gottes für die sündige Menschheit. Die Natur barg schon immer Risiken: Jedes Lebewesen hat einen Gegenspieler in der Natur, vor dem es sich hüten muss. Mit einem Virus ist besonders schwer umzugehen. Man kann es nicht töten, stattdessen dringt es als Lebensbaustein in die Zellen ein und vermag einen Organismus völlig umzugestalten. Das Covid19-Virus zeigt uns das im Moment ja sehr deutlich auf.

*In der Corona-Krise setzt die Bundes-, aber auch die bayerische Landesregierung konsequent das um, was Experten aus der Wissenschaft sagen. Bei anderen Themen, der Klimakrise etwa, nimmt man die Empfehlungen der Spezialisten weniger ernst.* Da das Corona-Virus etwas ganz Neues und Ungewöhnliches ist, fragt man zuerst die Wissenschaft. Wenngleich es „die Wissenschaft“ ja gar nicht gibt. Vielmehr handelt es sich um Personen, die forschen, Erkenntnisse gewinnen, diese deuten und versuchen, ihre Interpretationen in die Politik und Gesellschaft zu tragen. Wie wir aktuell sehen, treten dabei unterschiedliche Auffassungen zutage, was aber ohnehin das Eigentümliche an der Wissenschaft ist: Je mehr sie sich vertieft, umso mehr Erkenntnisse gewinnt sie. Diese Details in einen echten Zusammenhang zu bringen wird immer schwieriger – gerade auch für politische Entscheidungsträger, die wiederum von den Erkenntnissen der Forscher abhängen.

*Sie gelten als „Vater der Landschaftsökologie“, prägten die Entwicklung des Naturschutzes national wie international maßgeblich mit und werden seit 60 Jahren als renommierter Wissenschaftler gehört. Wann hatten Sie zum ersten Mal das Gefühl, mit Ihrer Arbeit erfolgreich zu sein?* Vor meiner Professur an der TU München war ich am Landesmuseum für Naturkunde in Münster tätig – und der Naturschutz mein Einsatzgebiet. Das war die Zeit, in der man Hecken rodete, Bäche verrohrte und dadurch die Landschaft stark veränderte. Allein das Wort „Flurbereinigung“ ist ja schon schrecklich: Man bereinigt die Flur, als ob sie schmutzig wäre! Mein Hinweis auf die Rolle von Hecken als Biotope für viele Pflanzen und Tiere – die Bauern nutzten den Rückschnitt der Hecken zudem als Brenn- und Werkholz – führte in Westfalen dazu, dass die Heckenrodungen deutlich zu-



**Werden und Vergehen:** Tote Bäume und Jungwuchs am Großen Rachel. Ein typisches Landschaftsbild im Nationalpark Bayerischer Wald. Die Idee eines Waldnationalparks stammt von Prof. Wolfgang Haber. – Foto: NPV, Ohland

rückgingen. Das war einer meiner ersten Erfolge. Wobei es beim wissenschaftlichen Arbeiten immer auch viele Misserfolge gibt. Die muss man gut ertragen können.

*Kann man die Ökologie nicht nur erforschen, sondern auch empfinden?*

Aber ja! Die Ökologie wird definiert als Lehre von den Beziehungen zwischen Lebewesen und ihrer Umwelt – und damit auch zwischen Mensch und Umwelt. Wir können die Umwelt emotional erfassen, empfinden zum Beispiel Ruhe und Frieden, wenn wir durch einen Wald gehen, und sind fasziniert von der Schönheit eines Schmetterlings oder einer Blüte. Das alles sind Empfindungen, die sich mit Tatsachen verbinden. Emotionen schleichen sich immer mit rein in die Erforschung eines Themas, jedoch muss die Balance mit den Fakten gewahrt bleiben, damit nicht etwa Gefühle die Oberhand gewinnen.

*Welche Veränderungen in der Landschaft haben Sie über die Jahrzehnte beobachtet?*

Verändert haben sich vor allem die ländlichen Räume. Ich spreche hier von Vereinheitlichung, zum Beispiel der landwirtschaftlichen Flächen: Wo man früher noch Hafer, Roggen, Weizen und Gerste auf kleinen Feldern anbaute, gibt's heute auf weiten Strecken nur noch ausgedehnte Weizen- oder Maisfelder. Zudem ist das Grünland weitgehend verschwunden und in Äcker umgewandelt worden. Jetzt herrscht ja die Tendenz zur Renaturierung – allerdings erst, nachdem man erkannt hat, dass durch Vereinheitlichung auch die Struktur einer Landschaft verloren gegangen ist und sie überdies Nachteile in der Bewirtschaftung und im Ertrag mit sich bringt.

*Pioniere erkennt man gemeinhin an den Pfeilen im Rücken: Sie waren in führender Position an der Errichtung des Nationalparks Bayerischer Wald als erstem deutschem Großschutzgebiet beteiligt. Wie erinnern Sie sich an diese Zeit?* Ich erinnere mich sehr gut und



**Prof. Wolfgang Haber** gilt als Wegbereiter der wissenschaftlichen Ökologie in Deutschland. – Fotos: privat



**Begrüßten die Nationalpark-Gründung (v.l.):** Hubert Weinzierl, Prof. Wolfgang Haber und der damalige Wolfsteiner Landrat Franz Schumertl.

gerne daran: Ich wurde 1966 an die TU München berufen, um dort die Ökologie als Wissenschaft aufzubauen. Genau in dieser Phase erreichte mich der Auftrag des Deutschen Rats für Landespflege, in einem Gutachten zu untersuchen, ob ein Nationalpark in Deutschland errichtet werden könne und ob das im Bayerischen Wald am sinnvollsten sei.

Selbst unter Naturschützern war das Thema damals umstritten, war ein Nationalpark doch weder im Naturschutzgesetz noch in der deutschen Naturschutztradition vorgesehen. Vor allem der

damals sehr einflussreiche und prominente Zoologe Bernhard Grzimek forcierte die Idee eines deutschen Nationalparks, wobei ich im Gespräch mit ihm herausfand, dass es ihm dabei zuallererst um große Tierherden ging, wie sie im Serengeti-Nationalpark in Tansania vorzufinden sind.

*Was haben Sie Grzimek erwidert?* Ich machte ihm klar, dass ein solches Tiererlebnis in der Natur Mitteleuropas nicht möglich ist. Daraufhin hat Hubert Weinzierl den Bayerischen Wald vorgeschlagen und an seine Argumentation auch die Erwartung geknüpft, dass ein

Nationalpark die strukturschwache Region am Eisernen Vorhang auch wirtschaftlich beleben würde – was im Grunde gar kein Naturschutzgedanke ist.

Ich reiste daraufhin wochenlang in den Bayerischen Wald – als Norddeutscher und gerade nach Bayern Zugereister kannte ich das Gebiet ja nur dem Namen nach –, durchwanderte ihn und unterhielt mich lange mit den Menschen dort. Mit Befürwortern eines Nationalparks genauso wie mit Gegnern.

*Und welchen Schluss zogen Sie daraus?*

Ich schrieb in mein Gutachten, dass ein Nationalpark nach Serengeti-Vorbild nicht machbar ist, weil Deutschland die Voraussetzungen dafür nicht erfüllt. Stattdessen könnte man als völlig neuen Ansatz einen Waldnationalpark schaffen und das Erlebnis der Tierwelt auf naturnahe Freigehege konzentrieren. Dieser Vorschlag hat mich natürlich in Widerstreit mit engagierten Naturschützern gebracht, fand jedoch im Bayerischen Landtag breite Zustimmung. Das hat mich überrascht und macht mich stolz bis heute.

*„Natur Natur sein lassen“ lautet die Erfolgsformel des Nationalparks Bayerischer Wald. Darf man davon ausgehen, dass sich dieses Prinzip generell positiv auf uns Menschen auswirkt?*

Nein. Die Natur birgt viel zu viele Risiken und Gefahren, die uns Menschen schaden. Das Prinzip der Humanität besagt ja, dass jeder Mensch, der auf die Welt kommt, ein langes, gesundes und gutes Leben führen können muss. Auf dieses Ziel sind alle unsere Maßnahmen ausgerichtet, weswegen wir alle natürlichen Risiken und Gefahren so weit wie möglich ausschließen müssen.

*Sie behaupten, dass die Ökologie auch unbequeme Wahrheiten birgt. Möchten Sie dazu ein Beispiel nennen?*

Wir Menschen stammen von den Tieren ab und sind biologisch auch Tiere geblieben – selbst wenn wir mit unserem Geist und

Intellekt einen Sonderweg beschritten haben. Nun können Tiere aber nur leben, wenn sie andere Lebewesen töten. Wir müssen Tag für Tag Millionen Leben auslösen, um uns ernähren zu können. Als Ökologe mache ich da zunächst einmal keinen Unterschied zwischen getöteten Pflanzen und Tieren. Mikroorganismen wie Hefepilze, aus denen wir Bier machen, gehören übrigens auch dazu. Sie alle müssen wir opfern, damit wir Menschen leben. Das führt uns, die wir auch ethisch und moralisch denken können, in ein ständiges Dilemma, das im Grunde unüberwindbar ist. Eine Pflanze hingegen lebt ethisch einwandfrei: Sie tötet niemanden, um zu überleben.

*Wie kann es uns gelingen, in Zukunft mehr im Einklang mit der Natur zu leben?*

Das wird niemals gelingen, weil unser tägliches Töten von Millionen von Lebewesen ein schwerer Eingriff in die Natur ist. Schon als die Menschen mit der Landwirtschaft anfangen, musste erst einmal Wald gerodet und in einen Acker umgewandelt werden. Der Hauptlebensraum der Menschen ist die Stadt. Um aber eine Stadt bauen zu können, muss man die Natur beseitigen. Da ist keine Rede davon, im Einklang mit ihr zu leben.

*Sie sind fast doppelt so alt wie der Nationalpark Bayerischer Wald. Was wünscht ein 94-Jähriger einem 50-Jährigen?*

Ich wünsche seinen Verantwortlichen, sich nicht von Gefühlen überwältigen zu lassen. Das gilt sowohl für die Empörung und die Wut als auch für die Freude. Zudem rate ich, sich mit den Ergebnissen aus der Forschung und den politischen Reaktionen darauf so nüchtern wie möglich auseinanderzusetzen, sich ein eigenes Urteil zu bilden und das individuelle Handeln danach auszurichten. Das ist eine Geduldübung, die einen täglich fordert, aber auch fördert.

Das Gespräch führte Alexandra von Poschinger